

"Unruhig ist unser Herz...". I, Überlegungen zum religiösen Bedürfnis des Menschen

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **57 (1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Unruhig ist unser Herz . . .» I

Überlegungen zum religiösen Bedürfnis
des Menschen

P. Anselm Bütler

Was noch vor wenigen Jahren kaum jemand zu hoffen wagte und für möglich hielt, ist heute wieder aktuelle Wirklichkeit: Religion ist heute wieder gefragt. Überall dürfen wir heute einen Aufbruch zu neuer Religiosität feststellen. Menschen sind auf der Suche nach Sicherheit, Geborgenheit. Sie sind getrieben von der Sehnsucht nach Gleichklang und Harmonie in ihrem Innern. Menschen suchen nach dem Sinn des Lebens. Im Widerstand gegen den Machtwillen eines kalten Verstandes verlangen die Menschen nach einem letzten bergenden Halt. In alldem können wir Christen das Verlangen des Menschen nach Gott entdecken; ein Urverlangen, das in jedem Menschen sich regt und ihn antreibt, Gott zu suchen. Der heilige Augustinus hat von diesem Urverlangen des Menschen geschrieben in seinen «Bekenntnissen»: «Gross bist du, Herr, und über alles Lob erhaben. Und da will der Mensch dich preisen, dieser winzige Teil deiner Schöpfung. Du selbst regst ihn dazu an; *denn du hast uns zu dir hin geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.*»

Viele Menschen spüren zwar diese Unruhe des Herzens in sich. Aber sie können sie nicht deuten, ahnen nicht, dass in dieser Unruhe ihr religiöses Verlangen sich regt, dass sie letztlich getrieben werden von der Suche nach Gott. Aber sie kommen zu uns und stellen uns Fragen. Sie ahnen, dass Religion etwas zu tun haben könnte mit ihrem Suchen, dass hier vielleicht die Antwort auf ihr Verlangen liegt. In dieser Situation stellt sich für uns Christen eine ganz entscheidende Aufgabe: Wir müssen fähig sein, solch suchenden Menschen glaubwürdige Auskunft zu geben über unsern Glauben und über die Religion ganz allgemein. Wir stehen heute in einer ähnlichen Situation wie die ersten Christen. Auch damals waren die Menschen getrieben von innerer Unruhe, waren auf der Suche nach Sinn und Geborgenheit. Und da erlebten sie Christen, die einen Lebenssinn gefunden hatten. So kamen sie mit ihren Fragen und Problemen zu diesen Christen, in der Hoffnung, bei ihnen Antwort zu finden. In dieser Situation erhielten die Christen

von ihren Vorstehern die Mahnung: «Seid immer bereit, Auskunft zu geben, wenn euch jemand nach einer Erklärung für eure Hoffnung fragt» (1 Petr 3, 15). Sind wir Christen gerüstet genug, um solche Auskunft zu geben? Können wir suchenden Menschen glaubwürdig auf ihre Fragen antworten, so dass sie spüren: Ja, hier könnte ich finden, was ich im Innersten suche und verlange und ersehne? Wir beginnen heute mit einem Zyklus, der unsern Lesern eine Hilfe sein will, solche Auskunft und Rechenschaft zu geben. Und zwar beschäftigt sich dieser Zyklus mit der Frage: Ist der Mensch tatsächlich von Natur aus religiös? Ist die Unruhe und das Verlangen, das der Mensch in sich spürt und von dem er getrieben wird, tatsächlich ein religiöses Urverlangen, ein Verlangen nach Gott? Stimmt die Aussage des hl. Augustinus, dass unser Herz erst Ruhe findet in Gott? Es ist die Frage, die immer wieder auftaucht: Braucht der Mensch Religion, entspricht Religion der Natur und dem Bedürfnis des Menschen, oder ist sie etwas, das von aussen an den Menschen herangetragen wird und ihn letztlich hindert und hemmt, echt Mensch sein zu können?

1. Grundlegende Problematik

Wenn wir die Frage so stellen, stossen wir auf eine grundlegende Problematik. Es gibt doch ungläubige Menschen genug, Atheisten, die ebenso gut und glücklich sind wie Christen, die ebenso selbstlos leben, sich für andere einsetzen wie die Gläubigen. Es gibt genug Ungläubige, welche das Gebot der Nächstenliebe genauso ernst nehmen wie Christen. Dazu ein kleines Erlebnis: In einer Religionsstunde las ich den Schülern eine sachlich gehaltene Charakteristik über Karl Marx vor. Anschliessend fragte ich die Schüler, welcher Mensch hier wohl geschildert werde. Spontan lautete die Antwort: Diese Charakteristik passt ganz genau auf Jesus. Gerade an diesem Erlebnis zeigt sich eine grundlegende Problematik. Wir können nicht mehr wie früher einfach sagen: Der Gläubige ist glücklicher als der Ungläubige, der Gläubige ist besser als der Ungläubige. Wie kön-

nen wir aber dann noch rechtfertigen, dass der Mensch trotzdem von Natur aus religiös veranlagt ist, dass «Religion» für den Menschen etwas Natürliches ist, das der Mensch braucht?

Diese Problematik wird noch verschärft, wenn wir die Aussagen beachten, welche das Konzil über die Ungläubigen und deren Heil gemacht hat. In der Kirchenkonstitution «Lumen gentium» (Licht der Völker) handelt ein eigener Abschnitt über die Nichtchristen. Hier spricht das Konzil zuerst von den religiösen Völkern und Menschen, die das Christentum nicht kennen, und sagt über diese: «Wer das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen.» Und dann fährt das Konzil weiter: «Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch nicht ohne die Hilfe der göttlichen Gnade das rechte Leben zu erreichen suchen» (Nr. 15). Im gleichen Sinn lehrt das Konzil in der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» über die Kirche in der Welt von heute: «Es gilt nicht nur für die Christen (nämlich dass sie der Auferstehung entgegengehen), sondern für alle Menschen guten Willens, in denen die Gnade unsichtbar wirkt» (Nr. 22). Und im Missionsdekret lehrt das Konzil in gleicher Weise, dass «Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiss, zum Glauben führen kann» (Nr. 7). Wenn an dieser letzten Stelle vom «Glauben» die Rede ist, so ist damit nicht der ausdrückliche Gottesglaube gemeint, sondern eine Haltung, die bewusst ungläubig, unbewusst jedoch gläubig sein kann. Der Ausdruck meint hier dasselbe wie an den andern Stellen «rechtes Leben», «Menschen guten Willens».

Die Aussage des Konzils ist klar: auch Menschen, die den Glauben an Gott ablehnen, können gerettet werden. Damit tritt die Problematik in ihrer ganzen Schärfe ans Licht: warum denn gläu-

big leben, wenn es anders auch gehen kann? Oder, schärfer und aggressiver formuliert: warum hat man den Menschen das Evangelium verkündet und sie so «in die Gefahr gestürzt», gegen ihr Gewissen ungläubig zu leben, damit aber die «Chance» derjenigen nicht mehr zu besitzen, denen das Evangelium nicht verkündet wurde und die deshalb guten Glaubens ungläubig sein können. — Wir werden auf diese Problematik später ausführlich eingehen müssen. Jetzt schon aber können wir sagen: der Gläubige hat durch seine Glaubenshaltung gerade die Sendung, dem Ungläubigen behilflich zu sein, nach dem Antrieb seines Gewissens zu leben. Jene, die bewusst glauben, sind gleichsam die «Spitze des Eisberges». Wie das Konzil an allen Stellen betont, wirkt Gottes Gnade in allen Menschen. Die Grundausrichtung der Gnade aber ist, alle zum bewussten Glauben zu führen. In diesem Sinne ist die Bezeichnung zu verstehen, die das Konzil der Kirche gibt: «Licht der Völker». In der Kirche, in allen Glaubenden wird sichtbar, was in allen Menschen unsichtbar wirkend vorhanden ist.

Eine andere, ebenso grosse Problematik stellt sich von der entgegengesetzten Seite: den religiösen Neuaufbrüchen. Zuerst einmal stellen diese religiösen Aufbrüche die konkrete Form unseres kirchlichen Glaubens, wie sie in der Institution «Religion» erfahrbar wird, vor eine ernste Frage. Nicht nur, dass die «Jesuswelle» mehr und mehr abgelöst wird von einer «Meditationswelle». Auch wo die Ausrichtung auf Jesus erhalten blieb, wo Jesus das Denken vieler Menschen beeinflusst, wo eine positive Einstellung zu Jesus vorherrscht, kommt es zu einer Ablehnung gegenüber den Grosskirchen, oder wenigstens zu einer Gleichgültigkeit oder unverbindlichen Freundlichkeit. Wir stehen vor dem Problem: ist die konkret praktizierte Religion unserer christlichen Grosskirchen noch fähig, solche Jesusaufbrüche zu fördern, für solche Menschen eine Einladung zu bieten?

Das wäre um so dringender nötig, weil solche urwüchsige, ja eruptive religiöse Aufbrüche in Ge-

fahr stehen, sich zu religiösen Fehlformen zu entwickeln, die den Menschen nicht zum wahren Menschsein führen. Es ist noch nicht allzu lange her, dass religiöse «Führer» solcher Neuaufbrüche ihre Anhänger zu Verbrechen, ja zu eigentlichen Kriminellen verführten. Solche Erscheinungen zeigen, dass «Religion» gar nicht so ungefährlich ist. Auch dieser Problematik werden wir uns im Verlauf unserer Darlegungen ausführlich stellen müssen.

2. Zum Begriff «Religion»

Angesichts solcher Erscheinungen und Probleme ist es nötig, sich zuerst klarzuwerden, um was es bei der «Religion» eigentlich geht. Dabei beschränken wir uns nicht auf die «christliche Religion». Wir versuchen, jene Elemente zu erfassen, die in allen Religionen vorhanden sind und durch welche sich das «Religiöse» von andern Erscheinungsformen des menschlichen Lebens unterscheidet.

Das Leben des Menschen umfasst viele Bereiche: der Mensch erkennt und denkt; er ist bewegt von Gefühlen der Zuneigung, der Trauer, der Freude; der Mensch überlegt und fasst Entscheidungen, Vorsätze, Pläne; diese versucht er in die Tat umzusetzen, er handelt, sei es mit Worten oder schriftlich, sei es mit der Hände Kraft, mit Instrumenten usw. Der Mensch steht aber auch in Verbindung mit der Natur, an der er sich freut, in die er eingreift und sie kultiviert, um die Erde bewohnbar zu machen. Noch viel umfangreicher sind die Beziehungen, die der Mensch pflegt mit andern Menschen: mit Gatte und Gattin, Eltern und Kindern, Verwandten, Nachbarn, Freunden, aber auch in gesellschaftlichen Bereichen, in Wirtschaft und Politik. In welchen Bereich dieser Lebensvollzüge gehört nun die Religion?

Auf den ersten Blick sagen wir spontan: in den Bereich des Gesellschaftlichen. Denn der Mensch vollzieht zusammen mit andern Menschen religiöse Handlungen in Gottesdienst usw. Wenn wir in diesem Sinn von Religion sprechen, dann meinen wir *Religion als Institution*. In diesem Sinne sprechen wir von den verschiedenen Reli-



gionen: der christlichen, jüdischen, islamischen, der hinduistischen und buddhistischen, den verschiedenen Stammesreligionen von «eingeborenen Völkern» usw. Nicht alle diese Religionen sind gleich stark in ihren Institutionen ausgebildet. Es gibt Religionen, die nur eine schwache institutionelle Entfaltung haben, andere, welche das Leben der Angehörigen bis ins letzte hinein regeln, wie das etwa für das Judentum zur Zeit Christi galt. In den Religionen, die einigermaßen institutionell strukturiert sind, können wir folgende Bereiche feststellen: den Frömmigkeitsbereich mit den verschiedenen Gebeten und religiösen Übungen wie Sakramentenempfang, Prozessionen usw.; den Bekenntnisbereich, der sich auf den Glaubensinhalt erstreckt, den man bekennt; den intellektuellen Bereich, zu dem das religiös-kirchliche Wissen gehört; den ritualistischen Bereich, der die Erfüllung kirchlicher Gebote umfasst.

Aber gerade diese Aufzählungen zeigen sofort, dass sich «Religion» nicht erschöpft mit dem Institutionellen. Religion als Institution steht vielmehr im Dienste des religiösen Menschen. Das Eigentliche der Religion spielt sich im einzelnen Menschen ab. Dieses «Eigentliche» bezeichnen wir mit dem Ausdruck «Glauben». Wenn wir in diesem Sinn von «Religion» sprechen, meinen wir eine innere Haltung und Einstellung des Menschen, wir sprechen von *Religion als Haltung*. Zu welchem Bereich des Lebens, die wir oben aufgezählt haben, gehört nun die Religion? Zum Erkennen, Fühlen oder Wollen? Zum Handeln? Spielt sich Religion als Haltung im rein persönlichen Bereich des einzelnen ab oder gehört auch der Umgang mit der Natur und den andern Menschen dazu? Wir spüren ziemlich bald, dass Religion als Haltung, als Glauben, sich nicht auf einen einzelnen Lebensbereich einschränken lässt. Zwar steht der Mensch immer in der Versuchung, seinen Glauben auf den «Sonntag» einzuschränken und am Werktag «glaubenslos» zu leben. Aber sofort empfinden wir, dass da etwas nicht in Ordnung ist. Religion umfasst vielmehr alle Lebensbereiche des Menschen, sie beansprucht

den Menschen total und ganz. Damit haben wir etwas ganz Entscheidendes für das Verständnis der Religion genannt: ihre Ganzheitlichkeit, Totalität. Nichts im Leben spricht mich so total an: nicht mein Beruf, nicht meine Freizeit; keine menschliche Beziehung, auch nicht die innigste Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau. Zwar werde ich im Moment, in dem ich eine solche Beziehung vollziehe, ganz beansprucht. Aber es gibt Zeiten und Bereiche im Leben, in die eine solche Liebesbeziehung nicht hineinspielt. Ganz anders ist es bei der Religion. Hier kann ich gar nichts ausklammern, in allem, was ich in meinem Leben vollbringe oder erleide, ist immer die Religion, der Glaube entscheidend mit dabei. Und wenn ich den Glauben aus einem Lebensbereich ausschalte, dann merke ich mit der Zeit, dass das nicht stimmt: entweder habe ich ein schlechtes Gewissen, oder ich entdecke, vielleicht mit Schrecken, dass dieser Ausklammerungsprozess immer mehr Lebensgebiete ansteckt, dass mein Leben mehr und mehr religions-, glaubensfrei, glaubenslos, ungläubig und damit unreligiös wird.

Hier nun stellt sich die Frage: woher kommt dieser Totalitätsanspruch des Religiösen, den der Mensch in sich spürt und erfährt? Hinweis kann uns gegeben werden von andern Situationen, in denen der Mensch unter der Zwangsherrschaft eines Totalitätsanspruches steht. So gibt es Menschen, die total «gefangen» sind vom Geld, die all ihre Lebensbereiche, all ihr Denken und Tun, Fühlen und Wollen nur noch von diesem einen Gegenstand beherrschen lassen: Geld und Besitz. Anscheinend muss der Mensch irgend etwas in sich tragen, das ihn «anfällig» macht, von einem Gegenstand ganz in Besitz genommen zu werden. Die Frage ist nur, welcher Gegenstand dem Menschen «angepasst» ist, dass er ihn so ganz gefangen nehmen kann, dass der Mensch dabei als Mensch nicht verdirbt, sein Menschsein nicht verkümmert und verfälscht wird, sondern erst voll zur Entfaltung bringt. Von unserer Alltagsbeobachtung her stellen wir bald fest, dass der Mensch, der ganz vom Geld «besessen» ist,

immer weniger wirklich Mensch ist. Ähnlich geht es bei denen, die «besessen» sind vom Streben nach Macht, die ganz versessen sind auf Genuss. Sie werden mehr und mehr ichtsüchtig, damit immer weniger ansprechbar für die Liebe eines Menschen. Damit aber verkümmert ihr Herz, ihr Gefühl. Und das wissen wir alle: ein Mensch ohne Herz, Gefühl, Liebe ist ein armseliger, verkümmertes, seelisch verkrüppelter Mensch.

Was aber kann dann den Menschen so gefangen nehmen, dass er dabei nicht seelisch zugrunde geht, sondern erst innerlich aufblüht, reich wird an Herz, Liebe, Wohlwollen und so immer mehr vom Glück erfüllt ist? Hier nun sagt die Religion: nur ein Unbedingtes, ein Absolutes, über das der Mensch nicht verfügen kann, wie er über Geld, Macht, Genuss verfügen kann, nur ein unverfügbares Absolutes, Unbedingtes, dem der Mensch sich ganz zur Verfügung stellt, nur das kann den Menschen wirklich voll erfüllen, so ganz in Anspruch und gefangen nehmen, dass er dabei erst voll und ganz glücklich sein kann. Dieses unverfügbare Unbedingte und Absolute, dem der Mensch sich hingibt in Anbetung, Danksagung, Ehrfurcht, eben in der religiösen Haltung, nennen wir Gott. Und Religion will dann gar nichts anderes als den Menschen dazu führen, sich ganz und total an diesen Gott hinzugeben, um so selber ganz und total Mensch zu werden.

Allerdings, hier werden Widersprüche erhoben. Nicht nur dass es diesen Gott, ein solches Absolutes nicht gebe. Viel aktueller ist heute der Widerspruch, dass Religion, dass Gott den Menschen wirklich Mensch werden und sein lasse. Es ist dies der Widerspruch des Atheismus. Mit diesem Widerspruch werden wir uns in den folgenden Artikeln auseinandersetzen müssen.

Chronik Oktober 1979

P. Notker Strässle

Wer würde sich im Oktober nicht nach wohligen, milden Herbsttagen sehnen. Zu einem schönen Teil hat der Monat diesem Wunsch Rechnung getragen, so dass vor allem die Fusspilger ihren Gang ins Heiligtum durch die prachtvolle Farbenvielfalt der Natur verschönern konnten. Ist doch die Verwandlung der Naturfarben stets neu ein Begeisterungserlebnis für den, der seine Augen offenhält ... und sich wundern kann. Es ist doch immer wieder ein eigenartiges und nachdenklich stimmendes Schauspiel der Natur: die bunten Farben des Herbstes und die fallenden, welken Blätter im Wind. Sie mahnen uns gerade jetzt an die Vergänglichkeit alles Irdischen. In diese symbolhaltige Zeit fielen die gut besuchten Tage der Bezirkswallfahrt Dorneck-Thierstein und des Rosenkranzsonntags, an dem sich vorab die vielen Pilger aus dem Elsass über «ihren» Festprediger, Weihbischof Charles Brand, sichtlich freuten.

In der Wallfahrt nähern wir uns einer ruhigeren Zeit. Aber noch gibt es Gruppen, die diese Ruhe auskosten: so kamen das Altersheim Pfirt (F), alte Leute der Caritas Zürich, aus Gelterkinden, Müllheim (D), Pfarreigruppen aus St. Michael Basel, Todtnau (D) und Au (Bregenzerwald); eine Fokolaregruppe, der Männerverein Birsfelden und die «Groupe des marcheurs» aus Levoncourt (F), eine Jungfrauenkongregation aus Basel, Müttervereine aus Niedergösgen und Allerheiligen Basel, Frauengemeinschaften aus Pratteln und badisch Rheinfelden. Für Ministrantenreisen und Schulausflüge wird unser Wallfahrtsort oft ins Auge gefasst. So unternahmen die Ministranten aus Gommiswald (SG), Künsnacht am Rigi und Kaiserstuhl eine herbstliche Fahrt hierher; eine 6. Primarklasse aus Zürich, eine 9. Klasse aus Zuchwil, die Mittel- und Oberstufe aus Falt-schen-Reihenbach, Schüler aus Heiliggeist Basel,